

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Rhein und die Rheinlande**

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von den Quellen des Rheins bis Mainz

**Lange, Ludwig**

**Darmstadt, 1855**

IV. Geschichtliches.

[urn:nbn:de:bsz:31-54407](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54407)



des Klosters St. Gallen um die Mitte des neunten Jahrhunderts Weinbau. Die Bodenseeweine sind zwar herbe, und man hat sogar einen Zusatz zu dem Rheinweinkleide des wandsbecker Boten gemacht, welcher nicht eben schmeichelhaft klingt:

Wer wollte mit dem Rheine wohl vertauschen  
Den Wein am Bodensee?  
In seinem dürren Kräher sich berauschen?  
Da trinkt man lieber Thee!

So wenig dieser Seewein aber auch einem fremden Gaumen mundet, so gewöhnt man sich bald an denselben und findet ihn zuletzt wohl gar angenehm. Weber erzählt ein Geschichtchen von zwei Landpredigern, die über ihren Besoldungswein klagten: „Herr Bruder! mir ist's, als ob mir eine Kage in den Hals kröche.“ — „Und mir, lieber Herr College, als ob ich die Kage am Schwanz wieder herauszöge.“ Aber zuletzt gewöhnten sich Beide daran, und lobten den Herrn, der ihnen Besoldungswein gegeben habe.

## IV.

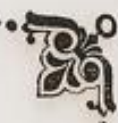
## Geschichtliches.

Der Bodensee hat verschiedene Namen. In den ältesten Nachrichten heißt derselbe bald der See zwischen dem Rhein und der Donau, bald der See, in den der Rhein sich ausbreitet, bald schlechtweg: der See. Dann wird er der brigantische See genannt (lacus Brigantinus und Brigantia), ein Name, der sich in der Benennung Bregenzersee noch immer erhalten. Pomponius Mela (40 Jahre nach Christi Geburt) spricht von dem lacus Venetus und Aeronius, Namen, die sonst nirgends vorkommen; bei den Franzosen heißt der Bodensee: lac de Constance.

Anderer Namen des Bodensees haften an einzelnen Theilen. Die Bucht zwischen Lindau, Bregenz und Hard heißt vorzugsweise der Bregenzersee, die zwischen Dingelsdorf, Sernatingen und Ueberlingen, der Ueberlingersee. Auch heißt der kleinere Theil des Sees, im Gegensatz des größeren Theils von Bregenz bis Constanz oder des Obersees, der Untersee. In der Gegend von Allenspach heißt der Untersee Allenspachersee, während er zugleich von der Stadt Adolphszell den Namen Zellersee hat.

Ueber den jetzigen allgemeinen Namen: Bodensee, zuerst in einer Urkunde vom Jahre 890 vorkommend, wo der See lacus podamicus ge-





annt wird, sind verschiedene Ansichten aufgestellt worden. Die richtigste ist wohl die, welche den Namen von dem altdeutschen Worte: Bodam (Bodem, bottom) Vertiefung ableitet; von demselben Stamme kommen auch viele Wörter in anderen Sprachen, wie Schwab näher anführt (II. Thl. S. 63).

Der Bodensee wurde den Römern im Feldzug gegen die Rhätier und Bindelicier, unter Tiberius bekannt, der im Jahre 14 vor Chr. Geb. von Gallien her, mit seinem Bruder Drusus im Rheinthale sich zu vereinigen suchte. Rheinaufwärts ziehend war Tiberius endlich an den See gekommen, der seine Vereinigung mit Drusus hemmte. Aber der römische Heerführer schuf eine kleine Flotte, fuhr über den See und besetzte eine Insel, die er in demselben fand, wahrscheinlich die Insel Reichenau.

Etwa 20 Jahre nach Chr. Geb. hat Strabo die ersten Aufschlüsse über unsere Gegend, welche die Römer ohne Zweifel jenem Krieg verdankten, seiner Erdbeschreibung einverleibt. Nach ihm bildet der Rhein, nicht allzufern von seinem Ursprunge, große Sümpfe, vielleicht noch Ueberbleibsel seines früheren Laufes durch den Wallenstädter- und Zürchersee, der jetzt nicht mehr bezweifelt wird. Auch den Bodensee betrachtet Strabo als einen Ausfluß des Rheinstroms. Von der Umgegend sagt er: Der hercynische Wald ist dicht und hat in den höheren Gegenden sehr hochstämmige Bäume. Er hat einen großen Umfang; in der Mitte desselben liegt ein Landstrich, der wohlgelegen und geeignet ist, bewohnt zu werden. In seiner Nähe ist die Quelle der Donau, die des Rheins, und zwischen beiden der See und die Sümpfe, in die sich der Rhein ergießt. Der Umfang des Sees hält drei hundert Stadien, die Ueberfahrt nahe an zwei hundert. Er hat aber auch eine Insel u. s. w.

Schwab hebt hervor, daß diese Angaben des römischen Schriftstellers etwas dunkel seien, und daß man besonders über die Größe, die er dem See zuschreibt (nach Strabo betrüge der Umfang des Sees  $7\frac{1}{2}$ , die Länge 5 Meilen) stutzig werden müsse. „Die Vermuthung, Strabo rede vielleicht bloß vom Untersee, muß jedem, der die Vertlichkeiten kennt, höchst lächerlich vorkommen. Man wird sich über jene Angabe und die gleich fehlerhafte eines späteren Schriftstellers (Ammians) weniger wundern, wenn man sich die Karten des siebzehnten Jahrhunderts, ja selbst noch die Karten von Homann ansieht, und die unförmliche Gestalt betrachtet, die der See noch auf ihnen allen hat. Wenn es bis auf die





neueste Zeit an genauen Messungen fehlte, wie können wir glauben, daß die Römer, die Anderes zu thun hatten, solche vorgenommen, daß sie — was doch jene Angabe, wenn sie genau sein sollte, voraus zu setzen schien — den See rund umsegelt haben werden? Nun finden wir aber gerade im Umfang hauptsächlich gefehlt; die Länge, wenn wir sie auf den Obersee, zwischen Lindau und Constanz beschränken (der Untersee und die westliche Zunge des Obersees erschienen ihnen wohl schon wieder flußartig) ist ziemlich genau angegeben. Das Ganze mag auf unbestimmten Ausfagen der Uferbewohner beruhen. Dazu bedenke man, daß damals, und noch Jahrhunderte lang, ein ewiger Nebel auf dem waldumwachsenen Sumpfe gebrütet haben muß. Wie unsicher mag da selbst alles Augenmaß gewesen sein. Derselbe Nebel, der dem Strabo oder seinen Gewährsmännern den See verkürzte, stellte ihn dem Ammianus länger, unendlicher vor.“

Ungefähr vierzig Jahre nach Chr. Geb. und zwanzig Jahre nach Strabo, läßt sich der Geograph Pomponius Mela über den Bodensee vernehmen. Schon genauer nennt dieser zwei Seen. „Der Rhein,“ sagt er, „von den Alpen niederstürzend, bildet, nicht ferne von seinem Ursprung, zwei Seen, den Venetus und Acronius.“

Ptolomäus, der gerade hundert Jahre nach Pomponius Mela (140 Jahre nach Chr. Geb.) lebte, kennt, wie auch Strabo, die Stadt Brigantium (Bregenz). Die Gegend war bald so entwildert, daß schon im dritten Jahrhundert Julius Solinus sie „reich an Feldfrüchten, fett und ergiebig“ nennt, „geadelt durch den Brigantischen See.“ Der See erscheint also diesem Schriftsteller bereits als der Stolz der Gegend. Doch ist die Kultur wohl am spätesten bis zu seinen Ufern hingedrungen, und, wo nicht die große Römerstraße hinlief, da starrten dieselben von schwarzen, ungelichteten Wäldern.

Wir kennen den Lauf jener Straße noch aus der großen Kriegskarte des römischen Reiches, die nach ihrem Besitzer tabula Peutingeriana genannt wurde, und deren erste Anfertigung schwerlich in eine spätere Zeit, als die Constantius des Großen zu setzen ist. Vom Untersee findet man auf dieser Karte keine Spur. Dieselbe zeigt uns eine Hauptstraße, von Italien nach der Augusta Vindelicorum, dem Hauptstize des germanischen Handels, führend, über Mailand, Comus, Clavenna (Chiavenna), den Splügenpaß, Curia (Chur), Magia (Mayenfeld), Clunia (bei Feldkirch auf einem hohen Berge im Jahre 1825 vollständig ausgegraben), Bermania (?), Brigantium (Bregenz) und Biaca (?). Ein Neben- oder Vicinalweg führte von Brigantium aus, am südlichen Rand des



Bodensees hin, nach Helvetien und Gallien, und da, wo diese Seitenstraße den See berührte, ward ein römisches Castrum gegründet, dessen Name arbor felix (Fruchtbaum, Fruchtgarten) darauf hinzudeuten scheint, daß man hier zuerst die überalpine Kultur einführte.

Am Anfange des vierten Jahrhunderts wälzte sich der Krieg der Römer mit den Alemannen in unsere Gegend. Um's Jahr 304, als der Kaiser Constantius I. diese Völker, deren Namen gegen das Ende des dritten Jahrhunderts zuerst erscheint\*), bei Bindoniffa geschlagen, zog er den Rhein herauf und baute ein Kastell, der schmalen Erdzunge gegenüber, die zwischen dem Unter- und Obersee hinläuft, da wo der Rhein aus dem Obersee kommt. Kein Schriftsteller gedenkt dieser Gründung, keine Inschrift, keine Münze weist auf sie hin; nur der Name Constantia, welcher dem Orte geblieben ist, zeugte noch von derselben, bis man im dreißigjährigen Kriege (1632), als der schwedische General Horn Minen gegen die belagerte Stadt Constanz graben ließ, auf die alten römischen Ueberreste stieß. Vor dem Kreuzlingertthore fand man die Grundgebäude und die gewaltigen Bogen einer steinernen Brücke, welche zugleich von einem weit breiteren Wasserstande des Rheins zeugen.

In jenen Kämpfen hatte auch eine Schaar von Alemannen, während der Rhein mit Eis bedeckt war, eine Insel besetzt. Aber das Eis brach, Constantius setzte in Schiffen über und machte sie sämmtlich zu Gefangenen.

Unter der Herrschaft Constantius II., Constantin des Großen Sohn, lieferten die Römer den Lenzer Alemannen (Lentienses), welche am nördlichen Ufer des brigantinschen Sees, in finsternen Waldungen hausten, eine blutige Schlacht (355 nach Chr.). Diese kühnen Barbaren hatten schon einen Theil Helvetiens in ihrer Gewalt und brachen öfters verheerend über die römischen Grenzen. Der Kaiser schickte den Arbetio, den Führer der Reiterei, wahrscheinlich über Chur und durch das Rheinthal, an den See. Allein der römische Feldherr, der Gegend unkundig und seine Kundschafter nicht abwartend, gerieth in einen Hinterhalt, und sein Heer wurde von den aus ihren Schlupfwinkeln hervorstürzenden Alemannen aus einander gesprengt. Mit Hülfe der Nacht entkamen jedoch Viele und das Heer sammelte sich wieder, obschon zehn Tribunen und eine

\*) Der Name Alemannen ist wahrscheinlich kein Volks-, sondern ein Bundesname. Von einem römischen Schriftsteller jener Zeit, der indeß nicht bis auf uns gekommen, dem Aftinius Quadratus, wird er ausdrücklich etymologisch erklärt durch zusammengekommene, gemischte Menschen, d. h. allerlei Mannen.



große Anzahl Soldaten vermißt wurden. Die Alemannen, übermüthig durch den Sieg, ritten nun jeden Morgen im Nebel mit gezogenen Schwertern bis dicht vor das römische Lager und stießen plumpe Drohungen aus. Endlich fielen drei Tribunen, die den Barbaren ihre Kriegsführung abgelernt, aus dem Lager. Sie stürzen sich wie ein Strom über die Feinde, greifen sie nicht in ordentlichem Treffen, sondern bald da, bald dort an, und schlagen sie in wilde Flucht. Nun rückt die Masse des römischen Heeres nach, und bald thürmen sich ganze Haufen von Barbarenleichen; viele werden mit den Pferden niedergehauen und noch im Tode mit verschränkten Beinen auf dem Rücken der Thiere gefunden. Als die Stätte dieses Sieges wird die Gegend zwischen Lautrach und Dornbüren bezeichnet, auch die zwischen Dornbüren und Ems.

Mit dem römischen Feldherrn *Barbatio*, der in den folgenden Jahren gleichfalls gegen die Barbaren gesandt wurde, war auch der tapfere und gelehrte Krieger *Ammianus Marcellinus* aus Antiochien in die Gegend des Bodensees gekommen. Ihm, dem Geschichtschreiber dieser Kriege, verdanken wir die weiteren ausführlicheren Nachrichten über den See seit *Strabo*. Er berichtet:

„Zwischen den Klüften der höchsten Berge entspringt der Rhein mit gewaltigem Stoß, bahnt sich über abschüssige Klippen ein Bett, ohne Zuwachs fremder Wasser, und strömt hin mit stürzendem Falle, wie der Nil durch seine Katarakten. Und er könnte vom Ursprung an beschifft werden, da er Ueberfluß an eigenem Wasser hat, wenn er nicht einem rennenden (*ruenti*) ähnlicher dahinfließe, als einem fließenden. Und schon in's Freie hinausgetreten und die tiefen Spaltungen seiner Ufer bespülend, tritt er in einen runden und ungeheuern See ein (*Brigantia* nennt ihn der *Rhätier*), der 460 Stadien lang ist und fast in gleiche Breite sich ergießt, unzugänglich durch das Grauen trauernder Wälder, außer wo jene alte, nüchterne Römertugend einen breiten Weg angelegt hat: denn die Natur der Dertex und des Himmels Unfreundlichkeit streitet wider die Barbaren. Durch diesen Sumpf bricht der Strom brausend mit schäumenden Wirbeln, wandelt rasch durch die träge Ruhe seiner Gewässer, und durchschneidet sie wie mit einer scharfbegrenzten Fläche; und wie ein durch ewige Zwietracht getrenntes Element, löst er sich wieder ab vom See, mit nicht vermehrtem, nicht vermindertem Strome, mit ganzem Namen und ganzen Kräften, und, auch ferner keine Ansteckung erleidend, taucht er sich in des Oceans innerste Tiefen. Und was gar wunderbar ist, das ruhende Gewässer des Sees wird von dem raschen Durchgange



nicht bewegt, und der eilende Fluß von dem unter ihm schwimmenden Schlamm nicht aufgehalten; beider Stoff vereinigt und vermischt sich nicht; und lehrte nicht der Anblick, daß es wirklich so geschehe, so würde man glauben, keine Gewalt sollte die beiden von einander ferne halten können."

Man hat diese Schilderung Ammians, wonach der Rhein sich nicht mit dem See vermischt, für ein bloßes Märchen erklärt und angenommen, er habe eine Strömung des Sees für den Rhein gehalten. Dagegen meint Schwab die Sache wäre nicht so undenkbar, wenn der See zu jener Zeit ein mit Meergras und anderer Unreinigkeit angefüllter Sumpf gewesen sei. Und wenn derselbe nach Ammian 11½ Meilen lang und fast ebenso breit sein sollte, so müsse man, abgesehen davon, wie eine solche Täuschung leicht erklärbar, nicht vergessen, daß der See im Alterthum wirklich nach zwei Seiten hin sich weiter ausgedehnt zu haben scheint, als heutzutage: „Im Osten zeigen die Ufer von Bregenz bis Rheineck mit ihren breiten Versandungen, daß hier einst noch die Fluth geherrscht, und im Westen läßt das sogenannte Ried vermuthen, daß einst der See sich bis in die Nähe von Wahlwies erstreckt habe. Dies beides angenommen, ändert Gestalt und Größe des Sees beträchtlich, und Ammians Irrthum wird dadurch kleiner und verzeihlicher."

Durch die große Völkerwanderung, welche am Ende des vierten Jahrhunderts das römische Reich bedrohte, wurden die Alemannen wieder an den Rhein und in unsere Seegegend vorgeedrängt. Sie setzten sich hier allmählig fest, und seitdem herrschte an dem Oberrhein und dem Bodensee der alemannische Name. Die Namen Rhätien, Bindelicien verschwinden. Diese neuen Herren der Gegend werden als kräftige, riesenhafte Gesellen geschildert, mit blonden, fliegenden Haaren, so stattlich und schön, daß schon der Kaiser Caracalla sie vorzugsweise zu seiner Leibwache auserwählte. Von einer alemannischen Schönen entwirft uns der römische Dichter Ausonius ein Bild, indem er die Reize seiner Sclavin Bissula schildert. Er nennt sie „von Augen blau und blond von Haar, ein Barbarenkind, das hoch über allen Puppen des Latiums steht; der Maler, der sie abbilden wollte, müßte Rosen und Lilien mischen können." Wie alle Barbaren waren die Alemannen geldgierig, ausschweifend in der Wollust und dem Weingenuß, aber selbst ihren Feinden, den Römern, gegenüber, ehrlich und ohne Falsch. Von ihrer nordischen Heimath her waren sie gestählt gegen die Kälte, ihre Häuser waren daher auch nur leicht aus Holz gezimmert. Doch fand schon Ammian alemannische Wohnungen, die sorg-



fältiger und fast nach römischer Art gebaut waren. Sie waren treffliche Schwimmer, selbst in ihren Panzern und Waffen; die Schlachten wurden noch, wie bei den alten Germanen, beim Mahle berathen. Auch verehrten sie besonders alte heilige Eichen, und hatten wahrsagende Frauen in ihrem Heere, welche den Beginn des Kampfes bestimmten und den Erfolg voraus verkündeten.

Dieser blonde, kräftige Stamm hatte sich in unserer Gegend festgesetzt, als Attila, der Hunnenkönig, um's Jahr 450 n. Chr. wie eine schwarze Wetterwolke herangezogen kam. Auf den catalaunischen Feldern von Aetius zurückgeschlagen, suchte er mit seinen wilden Völkern den nächsten Weg nach Italien. So wälzte sich nun der Zug mitten durch diese Gegenden. Was hier von vindelicischen und rhätischen Städten, von römischen Standlagern und Bauten noch stehen geblieben, wurde nun von den Flammen verzehrt; die Alemannen selbst, im Gefolge des Hunnenkönigs ziehend, nahmen die Gelegenheit wahr, die ummauerten Plätze, welche den Römern, falls sie wiederkehrten, so leicht zu Stützpunkten dienen konnten, zu zerstören. Zugleich breiteten sie sich noch weiter im Lande aus.

Mit den dem Attila nachziehenden Völkerschwärmen waren die *Sueven*, Stämme eines ähnlichen Völkerbundes, wie die Alemannen und verwandten Ursprunges, in die Gegend gekommen und hatten sich mit denselben vermischt. „Sie erscheinen, sagt Schwab, an der Seite der Alemannen, südöstlich im Gebirge mit neuer Ausdehnung. Wie die Waldströme aus den rhätischen Alpen, stürzten sie sich unter Hunnimund und Gibuld (475 n. Chr.) gegen die sie bedrohenden Gothen und ziehen frei durch Rhätien und Noricum; wenden sich dann nach Italien und werden endlich von Odoacer zurückgewiesen. Dieser gründet seinen Thron in Italien. Die Wanderungen haben ein Ende. Die Völker bleiben fest in dem errungenen Sitz. An beiden Rheinufern bis an die Lahn, wo die Franken beginnen; in Helvetien, dessen Name verschwunden ist, bis an den Jura, wo die Burgundionen sitzen; im Südosten bis über die höchsten Alpen, wohnen jetzt friedlich die Alemannen und Sueven.“ Bei Procopius heißen die Letzteren schon *Suaben*.

„Necht in unserer Gegend aber, vom Lech bis zum Rheinthal und den Donauquellen, werden *Suev-Alemannen* jetzt zum gesonderten Stamm; ihr Name geht bald in den der *Sueven* über oder wechselt wenigstens ganz mit diesem, und zum erstenmale taucht Schwabenland aus der Geschichte empor. Sie sind noch die alten Germanen des Tacitus, wandernde Krieger, unter Waffen die zwei Gränzflüsse des römi-



schen Reichs bewachend. Jeder Gau, deren vom Main bis zum brigantischen See fünf genannt werden, hat seinen eignen Fürsten, jeder Gaufürst sein Gefolge, das in der Schlacht unzertrennlich von ihm ist und zu leben verschmäht, wenn er fällt. — Da sie nicht an gebildete Völker gränzten, so schritt ihre Kultur nur langsam vorwärts; zum Ackerbau gewöhnen sie sich nur schwer. Sie wohnen in Höhlen, auf Trümmern, in Hütten. Nur mißbrauchsweise heißt der Italiener diese Wohnstellen Städte. Doch scheinen sich zu den alten Plätzen hie und da neue Ansiedelungen gesellt zu haben.“ Nachrichten aus dem sechsten Jahrhundert nennen als alemannische Städte unserer Gegend Constantia, Ruggium, Bodungo, vielleicht Bodmann, Arbor Felix, Bracanzia, offenbar aus Brigantium im Munde der neuen Ansiedler entstanden.

Als Chlodwig, der Frankenkönig, bei Zülpich unweit Köln die in Frankreich eingedrungene Abtheilung der Alemannen besiegt hatte (495 n. Chr.), wurden auch die Alemannen unserer Gegend den Franken unterworfen. Der alemannische Stamm und das alemannische Wesen bleiben indeß wie früher vorherrschend. Der Frankenkönig Theudibert setzte zwei Häupter der Alemannen, den Buccelin und den Leuthar, zu Herzogen über das Land; diese verwalteten dasselbe im Namen des Königs und zogen mit dem Heerbann aus. Als später Klothar II. Austraßen, und also auch das mit demselben einbegriffene Alemannien, seinem Sohne Dagobert übergab, wurde Letzterer der Gesetzgeber dieser Gegenden. Schon Theudrich, Chlodwigs Sohn, hatte die fränkisch alemannischen Gesetze in Schrift verfaßt, Childebert und Klothar hatten sie verbessert, und Dagobert vollendete nun die Gesetzgebung. Die alte Freiheit der Alemannen dauerte, nach dieser Verfassung, in Volksversammlungen fort; nur wurden die Beschlüsse im Namen des fränkischen Königs durch den Herzog bestätigt. Der Krieger war der freie Landbesitzer, im Frieden war die Jagd sein Geschäft. Das Gefinde lebte in des Herrn Haus und Hofe. Hier war das Wohnhaus (casa), die Scheuer (scuria) und der Keller. Im Hause (sala), die Stube (stuba) und die Schaaf- und Schweinställe, alles mit einem unverletzlichen Zaune umschlossen, wie denn die Gesetze sich hauptsächlich auf Sicherung des Eigenthums beschränkten.

Die alte heidnische Götterverehrung erhielt sich noch ziemlich lange in diesen Gegenden\*). Eine feste Stätte gewann die neue Lehre zuerst in

\*) „Die Alemannen,“ sagt Agathias, ein byzantinischer Geschichtschreiber und Dichter des sechsten Jahrhunderts, „haben wohl auch noch gesetzliche Einrichtungen von ihren Vätern her; was aber ihre öffentliche Verfassung betrifft, so werden sie beherrscht und regiert und



Constantia; der austrasische König Klothar I. verlegte, wahrscheinlich zwischen den Jahren 553 und 561, das Bisthum dorthin, welches bisher zu Bindonissa (Windisch) bestanden hatte, und von hier aus ward nun für die Verbreitung und Befestigung des christlichen Glaubens gewirkt. In der Stadt Bregenz war auch ein Bethaus der heiligen Aurelia erbaut worden, ebenso stand in dem alten römischen Lager Arbor Felix, dessen Name im Munde der Barbaren schon damals in Arbon verwandelt worden, ein christliches Bethaus, und zu Seckingen, auf einer Insel des Rheins, hatte der schottische Glaubensbote St. Fridolin ein solches gestiftet.

Um's Jahr 609 kamen zwei Apostel aus dem fernen Irland, der heilige Columbanus oder Columba und sein Jünger Gallus mit zwölf Genossen aus dem Elsaß, die Linmath herauf nach Arbon. Der heilige Gallus wurde der eigentliche Apostel der Alemannen; nachdem er einige Zeit in Bregenz gelebt, baute er, getrennt von seinen Gefährten, eine Klause im Arbonerforst, an deren Stelle sich später die mächtige Abtei St. Gallen erhob. Im folgenden Jahrhundert entstand auch auf der Insel Reichenau eine Pflanzschule des neuen Glaubens. An diese allmähliche Verbreitung des Christenthums knüpfen sich nun die ersten Kulturentwickelungen. Die Mönche bringen mit dem Evangelium zugleich die Wohlthaten der Bildung; sie pflanzen Obstbäume, sie bebauen das Land und bereiten eine mildere Gesittung vor.

Als die Alemannen am Anfange des achten Jahrhunderts (709 bis 712 n. Chr.) gegen die fränkischen Hausmayer aufrührisch wurden, scheinen die Bewohner des Bodensees ruhig geblieben zu sein. Sie hielten es mit Pipin gegen Herzog Gottfried von Alemannien; aber dieser verheerte dafür alles Land um den See. Karl Martell gab, nach Unterwerfung der Aufrührer, Aufrastien und Schwabenland, zusammen Alemannien genannt, seinem Erstgeborenen Karlmann (727 n. Chr.); gegen diesen kämpfte der Herzog Theodebald noch eine Zeitlang an, aber nach Theodebalds Tode, vernichteten die Hausmayer Karlmann und Pipin alle Herzogsgewalt in den Provinzen (750 n. Chr.).

bängen vom fränkischen Staate ab. Nur von der Gottheit haben sie nicht dieselben Glaubensansichten mit den Franken. Denn sie verehren gewisse Bäume, Ströme, Hügel und Thäler, diesen weihen sie ihren Gottesdienst und schlachten ihnen Pferde und eine Menge anderer Thiere zum Opfer.“ Daß schon der Frankenkönig Chlodwig sich zum Christenthume bekennt, bedarf hier wohl kaum einer besondern Erwähnung.



Karl der Große, der sich zum Herrn des fränkischen Reiches gemacht, kehrte, als er nach Italien zog, um sich die römische Kaiserkrone auf's Haupt zu setzen, mit seiner Gemahlin Hildegard in Constanz ein, das damals schon eine Stadt genannt wurde. Er ließ die Mönche von Constanz und St. Gallen vor sich kommen und begabte namentlich die Letzteren. Die besondere Verwaltung Alemanniens hatte Karl seinem Sohne gleichen Namens übertragen, der indeß vor ihm in's Grab sank.

Ludwig der Fromme kam öfters auf die königlichen Maierhöfe an dem See; so feierte er im Jahre 839 das Osterfest in seinem Palaste zu Bodoma (Bodman). Der Krieg unter seinen Söhnen zog sich auch hierher; Lothars Heer wurde von dem Ludwigs II. bei Bregenz geschlagen. Bei dem Friedensschlusse erhielt Ludwig II. Alemannien bis an den Rhein (843), und er ließ sich jetzt in den Urkunden König der Alemannen nennen. Dieses alemannische Königreich übergab er noch bei Lebzeiten, im Jahre 865, seinem jüngsten Sohne, Karl dem Dicken, welcher sich nach des Vaters Tode und nach langen Kriegen mit seinen Brüdern, bei der Theilung des Reiches, im Jahre 875, den Besitz desselben bis an die Alpen sicherte.

In Alemannien, wo Karl dem Dicken das Reich der Welt zugefallen war, wurde auch sein klägliches Sturz vorbereitet. Er war krank aus Italien zurückgekehrt, und nur halb genesen begab er sich im Oktober 881 auf sein Schloß Bodman an den Bodensee. Hier mußte er sich einer Operation am Kopfe unterwerfen. An Leib und Seele geschwächt, zog er dann gegen die eingedrungenen Normannen nach dem nördlichen Deutschland, wo er zu einem schimpflichen Frieden gezwungen ward.

Sein vertrauter Rath Luitwart, Bischof von Vercelli, ein tyrannischer Wüßling, hauste währenddes in Alemannien und machte sich so verhaßt, daß der Kaiser ihn, auf die Klagen der Alemannen, verstoßen mußte. Voll Erbitterung schloß sich Luitwart nun Karls Feinden im Reiche an, und bald darauf empörten sich die Franken, Thüringer, Sachsen, die baierischen und alemannischen Fürsten. Karl der Dicke wurde gestürzt und war in Kurzem so tief von seiner Höhe heruntergefallen, daß er, ein hungernder Bettler, den Bischof von Mainz, um Speise und Trank anflehen mußte. Die Fürsten überließen ihm einige Höfe in Alemannien, und Karl zog nun in die Nähe der frommen Stifter, wo er sich schon früher mit den Mönchen sehr befreundet hatte. Er wohnte fünf Meilen vom See zu Reidingen in der Bertholdsbaar, wo er, den die Mönche ehemals aus Schmeichelei gleichfalls Karl den Großen genannt hatten,



am 13. Januar 888 starb, vielleicht eines gewaltsamen Todes. Auf der Insel Reichenau, in der Hauptkirche neben dem Altare der heiligen Jungfrau wurde er beigesetzt; es wird erzählt, als man die Leiche dorthin trug, habe sich auf dem Wege der Himmel zu öffnen geschienen, und ein Lichtstrahl sei auf die Bahre gefallen. Radoold, der Bischof von Novara, ein Bruder jenes Luitward, welchen des Todten jammerte, stiftete ihm auf der Au eine Gedächtnißfeier.

Auch die Alemannen, obgleich sie mit der Herrschaft Karls des Dicken nicht sonderlich zufrieden sein konnten, empörte die ihm widerfahrene schmählische Behandlung und sein trauriges Ende. Am Bodensee stellten sich Karls Blutsverwandter, Ulrich, der Graf des Linzgau's und Argengau's, und Bernhard, der Abt von St. Gallen an die Spitze der Mißvergnügten und unterstützten den Sohn des entthronten Kaisers, Bernhard, der in's Land einfiel. Aber Bernhard wurde besiegt und erschlagen, und Ulrich sowohl, als der Abt von St. Gallen mußten mit dem Verluste ihrer Würden und ihrer Güter büßen.

Die geistlichen Stifter am See waren in dieser Zeit durch reiche Schenkungen schnell gewachsen. Constanz und St. Gallen hatten ein bedeutendes Ansehen erlangt; das Letztere begann damals schon eine Pflanzschule der Gelehrsamkeit für die ganze gebildete Christenheit zu werden und „das Licht der Wissenschaft leuchtete vom Ufer des Bodensees in das dunkle Europa hinein.“ Auch auf der Insel Reichenau war schon vor Ablauf des achten Jahrhunderts eine Schule errichtet worden, und die gelehrte Bildung keimte hier frühe auf. Dies Licht warf indeß nur dürftige Schimmer aus den Klostermauern in die nächsten Umgebungen, weit mehr leuchtete es in die Ferne. Die Versuche der frommen und gelehrten Männer, das Volk am See zu sittigen und zu bilden, scheinen nicht mit besonderem Erfolg gekrönt worden zu sein; „hart wie ihre derben Leiber,“ bemerkt der Topograph des Bodensees, „hart wie der steinigte und waldige Boden, den sie urbar machen sollten, und schwer zugänglich dem lebendigen Glauben war der Sinn dieser rohen Alemannen.“ Dies klagt Notker, ein gelehrter und dichterischer Mönch zu St. Gallen, der 912 im höchsten Alter starb, in einem lateinischen Verse:

*Dura viris, et dura fide, durissima gleba.*

Mit dem Anbau des harten Bodens ging es dagegen rascher vorwärts. Das hochberühmte St. Gallen war damals weit umher der volkreichste, blühendste Ort; es war von mehr denn hundert Klostergeistlichen, hundert Leibeigenen, vielen daselbst der Wissenschaft Obliegenden und



Berpfründeten bewohnt, besaß Mühlen, Bierbrauereien, einen „Arznei-Wurzgarten“ und sogar ein Gasthaus. Man fing damals auch bereits an, den Weinbau zu betreiben (siehe oben); an allen Seeufeln standen Höfe, in deren Namen man — mitunter freilich nicht ohne Mühe — die jetzigen Ortschaften wieder erkennt. So war am linken Seeufer unterhalb Bregenz ein Lutaraha (Lautrach) entstanden, Hohunstati, eine große Villa am Rheine, die Bruck, Waissau, Fuffach, St. Johann-Höchst (Hochstetttharre marcho) und Rinisgemünde (Rheinsgemünd, wo jetzt Altenrhein) umfaßte. Ferner Steinaun (Steinach), Goldaun (Goldach), Korscacum (Korschach), Salmasach, wo einst Bischof Salomo I. von Constanz ein regulirtes Chorherrnstift gegründet, das jedoch schon von Salomo III. nach Constanz verlegt worden war, aus Furcht vor den Ungarn, Uzsinwilare (Utwil), Chezziwilare (Kesswil), Gutininga (Güttingen), Lansalabe (Landschlatt), Mamburon (Mammern), Stamhaim (Stamheim), Steiniguneda (Steinegg), Manen (Maningen). Am rechten Ufer des Obersees hinauf sehen wir die neuentstandenen Orte: Walewimmis (Wahlwies), Raisperage (auf einem hohen Berge, drei Stunden von Ueberlingen, jetzt Ruine), Marakdorf (Markdorf) und den Keranberg oder Görriberg (Gerenberg), Manunzella (Manzell), Buachhorn (Buchhorn), Tetinanc (Tett nang), Wangun (Wangen), Liutthurichun (Leutkirch), Wazzerburuk (Wasserburg), jetzt schon mit einer Kirche, Liubilaa (Lieblach), bei Linthowe (Lindau), das, wie Wasserburg in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts neu angelegt, nun schon ein bedeutender Ort ist\*).

Die Besitzungen der Klöster waren sehr beträchtlich; sie dehnten sich über das ganze Thurgau, über Zürich, den Schwarzwald, das Breisgau, das Donauthal aus. St. Gallen allein besaß zu jener Zeit an eigenen und zinspflichtigen Gütern 160,000 Jaucharte, und 1723 Köpfe mußten ihm Zins leisten.

Nach dem Tode Karls des Dicken spielte Bischof Salomo III. von Constanz, der die beiden angesehenen Stifter Constanz und St.

\*) Im Rheinthale blühten damals eine Menge neu angelegter theils deutscher, theils rätischer Orte, worunter die ansehnlichsten: Flumines (Flums), Amidis (Ems), Campesias (Gams), ferner Meilis (Mels), Senovio (Schüßis), Quadravedes oder Quaradaves (Grabs). — Was das oben angeführte Rinisgemünde am See betrifft, so bemerken wir hier noch, daß der Rhein damals wahrscheinlich mit mehren Armen in den Bodensee mündete.



Gallen vereinigte, eine große Rolle am See; wir werden später noch auf ihn zurückkommen. Zu seiner Zeit erschienen die Schwärme der Ungarn, welche zuerst Arnulph unvorsichtigerweise herbeigerufen, in unserer Gegend, ein wildes Volk, kleine Männer mit tiefliegenden Augen, wie Zeitgenossen berichten, gräßlich von Ansehen, mit Pfeil und Bogen bewaffnet; auf leichten Pferden, auf welchen sie angewachsen scheinen, umkreisen sie die schwerbewaffneten Gegner, ebenso rasch im Ueberfall, als in verstellter Flucht; „sie leben nicht wie Menschen, sondern wie das Vieh, fressen rohes Fleisch und trinken das Herzblut ihrer Feinde.“ Das erste Mal werden diese Horden in einer blutigen Schlacht am Inn auf's Haupt geschlagen (913), durch Herzog Arnulph von Baiern und die Brüder Erchanger und Berchtold, die königlichen Kammerboten, die mit Herzogsgewalt in Alemannien herrschten und bei dem Bodensee wohnten.

In den zwanziger Jahren dieses Jahrhunderts brachen die Ungarn wieder in's Land. Nachdem sie lange vor Augsburg gelegen, erschienen sie wie ein Wirbelwind an dem Bodensee, so unverhofft, daß dem Kloster St. Gallen erst der aufsteigende Rauch und der flammengeröthete Himmel die Nähe der wilden Gäste verkündeten.

Abt Engelbert ließ in Eile zwei feste Schlösser aufführen, das eine an der Sitter, das andere über dem See auf der Halbinsel Wasserburg; darauf sandte er Knaben und Greise des Klosters dorthin, mit der Weisung, im See, als der sichersten Freistätte, auf wohlversehenen Schiffen zu leben. Die Bücher wurden nach Reichenau, die übrigen Schätze auf das Kastell an der Sitter geflüchtet. Der Kern der Mönche aber, mit eilig gefertigten Harnischen, Keulen, Schilden und Bogen, warf sich, ihren Abt, der den Harnisch über die Rutte angelegt hatte, an der Spitze, in die Feste an der Sitter. Nur die heiligen Jungfrauen in St. Mangs Klause wollten ihr Haus nicht verlassen, sie waren zurückgeblieben, entschlossen zu sterben. Ebenso ein blödsinniger Mönch; der klagte, der Klosterkämmerer habe ihm das Leder zu den Schuhen vorenthalten, in denen er hätte fliehen können.

Am 1. Mai des Jahres 925 erschienen die Ungarn. Sie fanden nur den blödsinnigen Mönch, er kam ihnen ergötlich vor, und sie schonten seiner. Die Horden lagerten sich im Grase, schmausten rohes Fleisch und besoffen sich im Wein; nach dem Mahle brüllten sie zu ihren Göttern, und Heimbald, der Mönch, mußte mit schreien. Auch wird erzählt, zwei von ihnen hätten sogleich den Thurm bestiegen, von wo ihnen das goldene Bild des heiligen Gallus entgegenglänzte, aber, ehe sie es erreicht, hätten sie sich



zu Tode gefallen. Ihren Dolmetscher, einen gefangenen Priester, wollten die Unholde gerade abschlachten, als ihre Vorhut sie erschrocken vor der Nähe der Sitterburg warnte, und so brachen sie eilig nach der Ebene auf, steckten noch einige Höfe an, um in der finsternen, unwirthlichen Nacht eine Leuchte zu haben, und zogen rheinabwärts so schnell aus der Seegegend, als sie gekommen waren. Eine fromme Einsiedlerin, mit Namen Wiborada, ward das einzige Opfer dieses Einfalles. In ihre verschlossene Klause eindringend, in der Hoffnung, Schätze zu finden, hatten sie, enttäuscht und aufgebracht, die fromme Jungfrau mit ihren Speißen niedergestoßen.

Um Constanz herum hatten die Ungarn alles verheert; der Ort leistete aber festen Widerstand. Von der Insel Reichenau hatte man alle Schiffe an's Land gezogen; am Rande der Insel waren glänzende Geharnischte aufgestellt. Dieser Anblick flößte den Horden Scheu ein und sie eilten vorüber, sengend und brennend den Rhein hinab. — Ein Ungar war im Lande geblieben, ließ sich taufen und heirathete später ein schwäbisches Mädchen.

Durch diese Einfälle der Ungarn, welche drohten, daß ihre Roffe Flüsse und Seen austrinken und deren Hufen die Städte zertrümmern sollten, war man darauf gekommen, Mauern um die Plätze zu ziehen. Die Entstehung der ummauerten Städte fällt in die Mitte des zehnten Jahrhunderts; Wil, Altstädten, Rheinau, Stein am Rhein, Constanz, vielleicht auch Arbon und Bischofszell erhielten damals ihre Mauern. Auch die Stadt St. Gallen entstand auf diese Weise, indem Abt Anno damit anfing, einen Graben um die Wohnungen ziehen und ringsum eine Mauer mit drei und vierzig Thürmen aufführen zu lassen. Aber dieser Abt sollte die Vollendung des Werkes nicht sehen; als die Mauer eine Elle hoch über die Erde aufgestiegen war, starb er, am 1. Dezember des Jahres 954.

Wir brechen hier ab, da es nur unsere Absicht war, in die dunklere Vorzeit der Seegegenden einige Streiflichter fallen zu lassen, und nur über diese Allgemeineres mitgetheilt werden sollte. Die weiteren geschichtlichen Denkwürdigkeiten, welche sich an einzelne Orte knüpfen, werden am Besten bei diesen selbst berücksichtigt werden.